

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe:

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 91. V. Jahrg.

London, den 29. März 1890.

Preis per No. 1d.

Individualismus und freier Communismus.

Der individualistische Anarchismus hat unter dem deutschen Arbeitervolke noch keinen Eingang gefunden und wird auch sehr wahrscheinlich keinen finden; selbst in Frankreich, wo er, von Proudhon gelehrt, zuerst auftrat, ist er im Aussterben begriffen und macht dem communistischen Anarchismus Platz; wir finden eine kleine Anzahl seiner übrig gebliebenen Vertreter nur noch in England, Amerika und Australien mit einigen Zeitschriften. Immerhin ist es nicht so ganz uninteressant, auch für uns deutsche Arbeiter, zu wissen, was eigentlich das Wesen dieser Lehre ist und, worin sie sich von der des anarchischen Communismus unterscheidet.

Die Individualisten haben selbstverständlich, wie sie sagen, das eine Ziel mit uns gemeinschaftlich im Auge: Die Beseitigung jeder Herrschaft, sowohl die einzelner Personen, wie die der Majorität über die Minorität und das Abschaffen aller Gesetze; aber, da ihr erster Grundsatz lautet: „Jedem nach seinen Leistungen“, im Gegentheil zu dem unsrigen, welcher heisst: „Jedem nach seinen Bedürfnissen“, so wollen sie weder das Privateigenthum noch das Geld abgeschafft wissen und consequenterweise auch nicht das Lohnsystem.

Wohl wollen sie das Geld in seiner jetzigen Form abgeschafft und dafür einen freien Geldcours eingeführt wissen, d. h. es sollen Bank-Associationen gegründet werden, deren Mitglieder auf ihre Waaren „Noten“ ausstellen, durch welche sie zu kaufen befähigt sind, da, wo die „Noten“ Vertrauen finden, was sie ja auch überall finden würden, nachdem dieses System allgemein eingeführt wäre.

Wie wir sehen, ist dieses ein durch und durch kleinbürgerliches System und kommen die Arbeiter dabei nur soweit in Betracht, dass sie vielleicht durch besseren Geschäftsgang eher Arbeit finden werden. Aber die Individualisten wollen dadurch die Regierungen, den Wucher und das Monopol auf den Aussterbeetat setzen und so die Gesellschaft allmählich ummodellern. Die sociale Frage würde sich auf diese Weise ganz von selbst lösen, sagen sie; einen gewaltsamen Umsturz in der Gesellschaft halten sie für zwecklos, weil das Volk noch nicht aufgeklärt genug ist und sich deshalb wiederum Regierungen bilden würden.

So schreibt z. B. eine der oben angeführten Zeitschriften, das „Twentieth Century“ in New York: „Wenn die Anarchisten morgen durch Gewalt alle Regierungen abschaffen könnten, würden sie es nicht thun; denn sie wissen, dass Regierungen nicht abgeschafft werden können, sondern, dass sie absterben müssen.“

Wir glauben doch, wenn ein Volk — denn die Anarchisten allein sind ja dazu zu schwach — sich daran macht, eine Regierung abzuschaffen, dann wird es auch bald die Möglichkeit einsehen, ganz ohne solche fertig werden zu können. Sicherlich würden sich nach einem Umsturz wieder Regierungen aufschwingen, wenn die anarchische Idee noch gar keinen, oder nur wenig Boden gefasst hätte; aber damit ist noch nicht gesagt, dass, um das Neuerstehen einer Regierung zu verhindern, alle Menschen überzeugte Anarchisten sein müssen.

Hauptsache ist, dass während und nach der Revolution eine genügende Anzahl Anarchisten vorhanden ist, um ihr Prinzip so gut es geht, in Praxis zu setzen und so durch die That, wie dann auch durch Wort und Schrift ihren Ideen unter den Massen Eingang zu verschaffen und Regierungen jeder Art, wie überhaupt den Staat in Misscredit bringen, sowie Personen, welche uns Regierungen, staatliche Organisation und Gesetze wieder aufpredigen wollen, auf immer den Mund verstopfen.

Ohne von solchen Personen, die darin meist nur aus Ehrgeiz oder sonst selbstsüchtigen Zwecken handeln, verblendet zu werden, würde das Volk schon gar nicht nach Regierungen, Staat und Gesetzen schreien; denn, wenn einmal frei, würde es gar bald einsehen, dass diese Dreieinigkeit bisher nur vorhanden war, um es an „Vollblütigkeit“ zu verhindern, dass die einzige Beschäftigung, welche der Staat an ihm unternimmt, der Aderlass ist.

Nehmen wir doch nur einmal eine deutsche Bauerngemeinde in Betracht: inwieweit kommt sie mit dem Staat oder der Regierung in Contact? Doch nur insoweit, als ihr der Steuereinnehmer

allmonatlich die sauer erworbenen Pfennige auspresst — eine Procedur, nach welcher sie sicherlich nach dem Sturz des Staates kein Verlangen mehr äussern würde — und als man ihr alljährlich die bestgewachsenen ihrer Söhne als Blutsteuer wegnimmt. — Auch über das Wegfallen dieses Vorganges würde sie sich leicht hinwegsetzen.

Doch eine weitere wichtige Funktion übt die Regierung noch aus, nämlich die, dass sie das Eigenthum der Bemittelten schützt gegen die „langen Finger“ der Armen; und aus diesem Grunde ist es im Interesse der Bemittelten, eine Regierung zu haben. Regierungen werden daher nöthig sein und es werden sich solche bilden, so lange das Privateigenthum besteht. Das eine kann nur mit dem andern zugleich abgeschafft werden.

Die individualistischen Anarchisten befinden sich, indem sie einen gesetz- und regierungslosen Zustand neben Beibehaltung des Privateigenthums propagiren, in einem groben Widerspruch. So lange Privateigenthum besteht, ist es nothwendig, Wächter anzustellen, die es beschützen, denn jeder Einzelne ist nicht im Stande, dies immer selbst zu thun, weil die Diebe ja gewöhnlich Nachtarbeit verrichten und der Eigenthümer erst des Morgens, sich die Augen reibend, ausfindet, dass man ihn um so und so viel seiner Habseligkeiten erleichtert hat.

Im freien Communismus hingegen wird den Dieben das Handwerk gelegt, indem ihnen alle Thüren und Thore offen stehen; Dietrich und Brecheisen können sie nicht mehr in Anwendung bringen, sie werden dieselben in den verschiedenen Museums aufbewahren, den künftigen Generationen ein Zeichen der heutigen Missstände. Das Diebshandwerk hat bisher ihre ganzen Gedanken in Anspruch genommen, sie werden in der freien Gesellschaft, um nicht vor Langeweile zu Grunde zu gehen, wohl oder übel einen andern Berufszweig wählen müssen, in welchem sie sich der Gesellschaft nützlich machen können.

* * *

Es wurde im Obigen gesagt, dass der Individualismus bei der deutschen Arbeiterschaft noch keinen Eingang gefunden habe; nichtsdestoweniger existiren individualistische Schriften in deutscher Sprache. So sind die, der zweiten Auflage des Dichterwerkes „Sturm“ hinzugefügten Gedichte in streng individualistischem — wir würden besser sagen egoistischem — Sinne gehalten*). Da wir uns nun gerade den egoistischen Individualismus als Thema aufgestellt haben, so halten wir es für angemessen, auch über das genannte Werk einige Worte zu verlieren.

Während der Verfasser den Communismus in sich bekämpft, ignorirt er aber den freien Communismus; so in einem Gedicht, „Arbeit“, worin es heisst:

„Ihr sagt: „Nichts ist, was ich mir selbst verdiente,
Gemeinsam ward, was wir erreicht, gethan;
Darum kannst Du, den unsere Kraft umschiebte,
Zurück nur geben, was Du erst empfahn!“

So sucht zu Eurem Dienst Ihr mich zu zwingen
Und meine freie Kraft. Ich aber bin
Der Eure nicht. Es schwebt auf eigenen Schwingen
Der Eigene zum eigenen Ziele hin.“

Nun wird aber doch Niemand zu läugnen wagen, dass wirklich Alles, was wir erreicht, gemeinsam gethan wurde, und dass wir unsere Fähigkeiten wirklich nur von der Gesellschaft empfangen. Wäre der Verfasser z. B. in einem Urwald geboren und unter Wilden erzogen, nie würde er zu solchem Schaffen, mit welchem er sich auszeichnet — wir müssen das trotz unserer Meinungsverschiedenheit zugestehen — befähigt worden sein. Ja, wäre er vor einigen Hundert Jahren oder auch noch später in seinem wirklichen Geburtsorte zur Welt gekommen, so würden seine Gedichte einen andern Ton angeschlagen haben; Zeit und Umstände legen ihm die Worte in den Mund, die er ausspricht. Aber gerade die durch gemeinsames Wirken hervorgebrachten Fortschritte lassen uns erkennen, dass jeder Zwang in der menschlichen Gesellschaft unnöthig, ja verderblich ist. Es wird behauptet, dass in früheren Zeiten, wo die Arbeitsinstrumente noch sehr unvollkommen waren und in Folge dessen die Arbeit nur langsam von Statten ging, es nöthig war, dass ein Theil der Gesellschaft sich der sauren

*) Der Verfasser ist jedoch im Gegensatz zu den englisch sprechenden Individualisten Revolutionär.

Handarbeit unterzog, um dem andern Theile die Musse für wissenschaftliche Studien zu verschaffen. Ueber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Behauptung zu streiten, gehört nicht hieher, soviel aber steht fest, dass, wenn heute das ganze unnöthige Beamten- und Ordnungswächtertbum abgeschafft und Jedermann die Gelegenheit zu arbeiten gegeben werde, bei der jetzigen Entwicklung der Arbeitsinstrumente die Arbeit auf ein solches Minimum reducirt würde, um sie Niemanden mehr als eine Plage erscheinen zu lassen, und Jedermann würde sich schon, nur um etwas zu thun — weil wir ohne etwas zu thun nicht sein können — derselben unterziehen. Es werden sich keinesfalls Viele ausschliesslich auf wissenschaftliche Studien verlegen; sehen wir doch, wie heute schon Gelehrte abwechselnd auch Handarbeit verrichten.

Wenn nun die Arbeit, wie gesagt, so wenig der menschlichen Kräfte in Anspruch nimmt, warum denn noch sagen:

„Ist mein nicht alle Arbeit, die ich thue?
Sie, die auf's Spiel gesetzt, wird sie verspielt?
Mein, mein Bethätigen? Mein, meine Ruhe?
Und Feind nicht Jeder, der sie mir bestiehlt?“

Wir haben im oberen Abschnitt schon gezeigt, dass das Eigenthumsrecht sich nicht verträgt mit einem regierungslosen Zustand. Hingegen ist doch gar nicht gesagt, dass im freien Communismus meine Arbeit, d. h. der Ertrag derselben nicht mein ist. Der Einzelne wird oft mehr erhalten, niemals aber weniger; denn, wenn der Starke, Arbeitsliebende oder Gewandte vollständig seine Bedürfnisse befriedigt, dann hat er seine in seinen Arbeitserzeugnissen verausgabten Kräfte zurückerhalten und kommt das, was er mehr producirt, den Schwächeren oder Gebrechlichen zu Gute, die nur wenig oder vielleicht gar nichts produciren können, für welche man in einer individualistischen Gesellschaft eine Art Armenunterstützung-Anstalt errichten müsste. — Wo bleibt da die Freiheit, die Unabhängigkeit des Individuums?

Aber, sagt der Verfasser in dem Gedicht „Communismus“:

„Wo ist dann Freiheit noch? und wo Entfaltung,
Wenn Keiner sich mehr an dem Andern misst?“

Warum sollten sich freie Productionsgruppen oder sich frei vereinbarte Individuen nicht „an einander messen“ können? Wenn dies nicht geschehen kann, dann müssen wir eingestehen, wird eine frei-communistische Gesellschaft niemals existiren; man wird sich jedenfalls so organisiren, dass es geschehen kann; denn es liegt ja mehr oder weniger in der menschlichen Natur; wetteifern doch die heutigen Lohnsklaven miteinander, die doch eigentlich kein weiteres Interesse an der Arbeit haben, als ihren Hunger zu stillen; wir meinen da, wo sie auf bessere Anstellung keine Aussicht haben. Wieviel mehr wird dies aber unter freien Menschen der Fall sein.

In dem Gedicht „Ein Jahr später“, welches über die Chicagoer Märtyrer handelt, sagt der Verfasser:

„Mein Glaube war nie der Eure: Ihr habt
Auf das „Volk“ gebaut, auf „das treue“,
Und als Ihr Euer Leben ihm gabt,
Da musstet Ihr sterben in Reue . . .

Gott, Volk, jetzt habe ich dich erkannt;
Ich erreichte im Ozeane
Die Insel, wo die Erlösung ich fand:
„Wer Gott stirbt, stirbt im Wahne!“

So ist also die Aufopferung eine durch das gesellschaftliche Zusammenleben und den Kampf um's Dasein fast zum Naturtrieb gewordene Eigenschaft der Menschen ein Wahn! Wahrlich, ohne sie, ohne das Mitgefühl für die leidenden Mitmenschen, ohne den aufopfernden Muth für diese sein Leben in die Schanze zu schlagen, würde es nie zu einer Revolution kommen und würde folglich nie die Stunde der Befreiung der darbenenden Menschheit aus dem Sklavenjoch schlagen. Es würde überhaupt wenige wirkliche Revolutionäre aus Prinzip geben, die die Massen zum Kampf anfeuern; denn diejenigen, welche den Massen vorangehen, sind gewöhnlich nicht am schlechtesten gestellt. Betrachten wir uns doch die russischen Nihilisten, zum grossen Theil vermögende Leute, opfern sie sich nicht dem leidenden Volk und wird dieses sie niemals verstehen? O doch, gerade durch diesen Opfermuth lernt es sie erst verstehen. Jeder der Gemordeten wirbt durch seinen Tod neue Kämpfer für die Sache, die sie denn auch endlich zum Ziele führen werden. In dieser Ueberzeugung starben ebenfalls die Chicagoer Genossen — sie sind nicht in Reue gestorben —; und wenn diese Ueberzeugung ein Wahn ist, dann kommen wir eben aus demselben nicht heraus, selbst der Verfasser des „Sturm“ nicht, ohne es zu ahnen. Warum wirkt er denn überhaupt für die Revolution, doch nicht etwa blos seiner eigenen Person halber? Setzen wir den Fall, er würde unter ähnlichen Umständen „eingesponnen“, wie die Chicagoer, und es würde ihm der Prozess gemacht, sicher würde er nicht in Reue sterben, sondern seinen Mördern zurufen: „Mich vernichtet ihr, aber meine Werke, welche eure Herrschaft untergraben und ihren Sturz herbeiführen helfen, könnt ihr nicht vernichten!“

Unsere Märtyrer gingen uns mit leuchtendem Beispiele, mit Liebe voran und erst, wenn das Volk in Liebe sich vereint, ohne

sich mit blindem Vertrauen einzelnen Personen zu unterwerfen, und nicht, „Wenn die letzte „Liebe“ vergluthet!“ wie der Verfasser in einem weiteren Verse sagt, wird es sich aus seiner Schmach erheben.

Ehe, freie Liebe und Prostitution.

III.

(Schluss.)

Mit welcher Verachtung schaut nicht die heutige gesittete Menschheit, und vor Allem die bürgerliche Klasse, auf diejenigen Personen, welche infolge der bestehenden corruptirten Gesellschaft zu Prostituirten degradirt sind! In welchem Massstabe aber die Prostitution, die fluchwürdigste Krankheit der heutigen Ausbeutergesellschaft um sich gegriffen hat, dies ist im Allgemeinen den Blicken der Oeffentlichkeit entzogen. Jene Tausende und Abertausende von Personen, welche in allen grossen Städten infolge von Noth und Elend sich die Prostitution zum Gewerbe gemacht haben, sind wohl keineswegs beneidenswerth, ebensowenig aber hat die heutige Gesellschaft einen Grund dieselben zu verachten. Verachten kann ich nur diejenige Person, welche sich, ohne durch die Verhältnisse dazu getrieben, einem Laster hingiebt oder sich Handlungen zur Gewohnheit macht, welche der gesunden Vernunft widersprechen, aber ich kann nicht jene armen Geschöpfe verachten, welche durch Arbeitslosigkeit und die Ausbeutungswuth der nimmersatten herzlosen Fabrikanten zu diesem Gewerbe getrieben werden.

Wenn wir betrachten, dass in den meisten Industrien Frauen und sogar Kinder in dem zartesten Alter, von 12, 14 und 16 Jahren, mit einem Hungerlohn von einigen Schillingen oder Mark die Woche beschäftigt werden, ein Lohn, welcher nicht ausreicht, auch nur den nothwendigsten Lebensunterhalt zu decken, der oft nicht ausreicht, eine Schlafstelle bezahlen zu können und sie bei der schlimmsten Witterung auf der Strasse campiren müssen, so finden wir es ganz selbstverständlich, dass sich diese Personen der Prostitution in die Arme werfen.

Es sind erst einige Jahre her, als ein Vorfall in Berlin grosses und berechtigtes Aufsehen erregte: nämlich, einer Verkäuferin in dem Damenmäntelgeschäft von Singer & Cie, welche sich wegen ihrer traurigen Bezahlung beschwerte, wurde von dem Leiter der Firma gesagt: „Sie haben ja die ganze Nacht frei, um Geld zu verdienen,“ d. h. also mit andern Worten: „Gehen Sie nach Schluss des Geschäftes auf die Strasse und verdienen Sie sich noch das Nöthige.“

Ist es ferner nicht Thatsache, dass die Fabrikarbeiterinnen noch der Willkür der Aufseher und der Befriedigung ihrer viehischen Gelüste dienen müssen, wenn sie nicht noch obendrein auf die Strasse gesetzt werden wollen? Und haben wir nicht dasselbe traurige Bild bei den Herrschafts-Dienstboten? Wenn die weiblichen Dienstboten bei den Herren und Söhnen (d. h. in den meisten Fällen) sich nicht deren Wollust preisgeben wollen, so werden sie einfach als widerspenstig entlassen und ihr Leumundszeugniss dementsprechend ausgefertigt, dass die betreffende Person keine Aussicht auf anderweitige Stellung hat. Und hiervon sind doch nur die Folgen: entweder freiwillig zu verhungern oder sich der Prostitution zu widmen. In meiner Ueberzeugung ist es also eine der grössten Ungerechtigkeiten, eine Person, die infolge der heutigen wirthschaftlichen Einrichtungen zur Prostitution getrieben ist, zu verachten. Und sind es nicht noch in den meisten Fällen diejenigen Personen männlichen Geschlechts, die mit Verachtung über diese „Gefallenen“ sprechen, die gerade im regsten Verkehr mit ihnen stehen und ohne die dieselben ihr Gewerbe auch nicht so lohnend betreiben könnten?

Blicken wir aber anderseits auf diejenige Klasse von Prostituirten, welche, wie im vorigen Artikel angeführt, infolge ihres Uebermuths sich der Prostitution ergeben.

Wenn einer der Leser Dieses die französische Schweiz bereist und den Genfer See gesehen hat, so wird er auch beobachtet haben, dass auf beiden Seeufeln die schönsten Villas hervorstechen, aber bei genauer Prüfung der Bewohner derselben wird er auch gefunden haben, dass wenigstens zwei Drittel dieser Bewohner der Klasse der letztgenannten Prostituirten angehören. Wir finden da die Maitressen eines Victor Emanuels, die der Bonapartes und selbst die abgedankten Geliebten der Hohenzollern und Habsburger verzehren da in Ruhe und Frieden (d. h. wie sie behaupten) ihr sauer und schwer verdientes Geld; sie beziehen sogar noch Pensionen für geleistete Dienste. Aber diese Sorte von Menschen, welche nur aus Wollust und Uebermuth diesem Genuss fröhnen und kein Mensch noch wagen darf, sie als Prostituirte zu bezeichnen, diese verdienen mit Recht wohl keine andere Bezeichnung als den Ausdruck Huren.

Hier zeigt sich in welchem fluchwürdiges System die heutige kapitalistische Gesellschaft die Menschheit gebracht hat, tausend und abertausend Enterbte sind durch Noth und Elend gezwungen ihren Körper der Schande preiszugeben, während ein anderer Theil die Früchte der Menschheit durch List, Betrug und Gewalt an sich

gerissen hat und in der Schwelgerei und Wollust keine Schranken kennt.

Ein anderer Fall der Prostitution, der, wie es scheint, bei der besseren Gesellschaft mit Vorliebe noch gepflegt wird, ist, dass sich diese nicht mehr mit Frauen allein begnügen, sondern sie haben ausgefunden, dass auch die Londoner Post- und Telegraphenjungen zu gebrauchen sind, wie sich hier noch vor Kurzem in Cleveland Street ein Fall ereignete, welcher gegenwärtig noch die Gerichte beschäftigt. Die Geldsacks-Zeitungsschreiber bedauern diesen Fall (wie er schon so weit in die Öffentlichkeit gedrungen und nicht mehr zu verschweigen war), dass sich hierbei Männer von hohem Ruf und Ansehen befinden. Ich sage, nicht Männer sind es, sondern Sauhunde!

Aber wehe jenem Redacteur, der es wagt, diese Scheusale dem Publikum im richtigen Lichte vorzuführen oder deren Namen der Öffentlichkeit zu übergeben, er wandert ohne Gnade in's Gefängnis, wie es auch hierbei der Fall war.

Nun, Ihr Proletarier, die Ihr nicht wollt, dass derartige traurige Zustände fortbestehen sollen, auf zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaft, auf zur socialen Revolution und durch die sociale Revolution zur freien Gesellschaft, wo die Ausbeutung der Menschen durch die Menschen ein Ding der Unmöglichkeit ist, und derartige Zustände nicht mehr vorkommen können.

Vertheidigung des Genossen Pini.

(Fortsetzung.)

Ich ging nach Mailand. Bald nach meiner Ankunft wurde der Generalstreik proclamirt, dem ich mich sofort anschloss. Aber der Streik — ein ebenso blödsinniges wie unnützlich Mittel — hatte nicht den erwarteten Erfolg und nach einem sechsmonatlichen erfolglosen Kampf, um mich nicht unter die Willkür eines Meisters zu beugen, trat ich als Pompier in die städtische Feuerwehr. Und hier muss ich ausdrücklich erklären, dass die Mailänder Feuerwehr niemals mit der Polizei etwas gemein hatte und dass während meiner ganzen Dienstzeit nichts aus Willkür von mir verlangt wurde. Im Anfang war die blödsinnige Kasernen-Disciplin uns etwas unbekanntes und es herrschte eine wahre Harmonie und Brüderlichkeit unter uns, gestützt auf gegenseitigen Respect. Nach und nach aber wurden ebenfalls verschiedene neue Regeln eingeführt, welche bald unsere solidarischen Bande brachen und uns das „Mütterchen Disciplin“ brachten, mit welchem ich mich niemals befreunden konnte.

Unterdessen starb mein Vater und ein Verwandter verschaffte mir ein Paar Groschen Geld, ich gab meinem Commandanten den Abschied und fing ein kleines Geschäft an. Da mir aber die kaufmännischen Kniffe nicht eigen sind, so war meine Kasse bald erschöpft und ich suchte von Neuem Arbeit. Die Buchdruckerei ging sehr schlecht, und so war ich gezwungen, eine Schreibertelle in einem Mailänder Bureau zu nehmen.

Während dieser Zeit nun lebte ich ziemlich zurückgezogen und kümmerte mich wenig um den ganzen „Montecitorio Bazaar“ (Parlament). Aber die neuen Eisenbahn-Angelegenheiten, gegen welche Baccarini und verschiedene Mitglieder der äussersten Linken einen wahren Kreuzzug führten, weckten meine Aufmerksamkeit und brachten mir von Neuem all die Wohlthaten, mit welchen uns die Linke beglücken will, vor Augen.

Mutter Bertha! Wenn du lebstest! Welche Art der Wohlthaten! Und wie ist der Ueberläufer Depretis seinem Programm von Stradella treu geblieben!

Noth und Elend, Unwissenheit, Arbeitslosigkeit und Auswanderung haben von 1876 an schrecklich zugenommen. Die grossartigen Versprechungen dieser glänzenden Genies hatten weiter nichts zur Folge, als neue Steuern, Verschwendung der Finanzen, Kauf und Verkauf der Gewissen, „das Anziehen der Zügel“ und das: „das gefällt mir“, des Depretis, ebenso wie die massenhaften gegenseitigen Concessionen, durch welche diese sehr ehrlichen Administrateure sich zu Ritters und Commandanten ernannten und die Verkündigungsorden fielen um den Hals dieser stolzen Republikaner. Ja, diese grossen Patrioten zeichneten sich in den Geschäften aus und hängten sich Flittergold auf die Brust, wie die Prostituirten in einem Bordell.

Armes Volk! Wo sind deine Erwartungen! Dein Schweiss hat zu weiter nichts gedient, als deine Ausbeuter zu bereichern, und während du elend zu Grunde gehst, nehmen die Orgien, die kostspieligsten Empfangs-Festlichkeiten deiner Ervählten kein Ende: und für dich, armes Opfer! Man sollte meinen, dass diese Bacchanalien dich doch endlich zum Denken zwingen. Das Volk hatte auch bald genug und erklärte Depretis als unheilvoll für Italiens Zukunft.

Aber der „Agrippa von Stradella“, sich verloren sehend, löste das Parlament auf, und wir befinden uns vor den Wahlen des 25. Mai, behufs deren der alte Schuft das Gold an alle Präfecten in Ueberfluss austheilte und ein Rundschreiben, ihm convenirende ministerielle Candidaten empfehlend, an sie ergehen liess. Dieses geheime Circular war in solcher Form abgefasst, dass der Präfect von Reggio einem seiner Collegen mittheilte, er sei, wenn die ministerielle Liste nicht durchkäme, ein ruinirter Mann. O, Souveränität der Stimme! Wie man deine Unverletzlichkeit respectirt! Jedermann weiss, welche höllischen Spectakel jene Wahlen verursacht haben und welche Antheil die Arbeiterpartei daran genommen, um einige ihrer Candidaten durchzusetzen. Ich armer Idiot! ich glaubte wirklich, dass, wenn viele Arbeiter gewählt werden, schon geholfen sei; und folglich: um der Socialistenliste meiner Collegen nützlich zu sein, gerieth ich mit den Gesetzen in Conflict. Gewarnt durch einen Freund, dass die Polizei nach mir suche, machte ich mich aus dem Staube und ging nach Mendrisio, die Grenze zwischen mir und der väterlichen Fürsorge der Staatsanwaltschaft von Reggio lassend.

In Mendrisio fand ich den Professor Sbarbaro, dessen Bekanntschaft ich bald machte. Wie Vieles wusste er, der arme Mann! Und welche Lehre für mich!

Seine politischen Ansichten ausgenommen, waren wir beide einig, die Regierungspersonen zu beschuldigen. Er gab mir so manche Auskunft über die geheimen ministeriellen Thätigkeiten, über politische Intriguen, über verschiedene Rollen der ministeriellen Damenwelt; ausserdem klärte er mich auf über so manchen dunklen Zug, welcher von diesen Hochverehrten vor wichtigen Wahlen gewöhnlich gethan wird; wie z. B. Pensionen, Ernennungen, Begünstigungen etc. Er erzählte mir ebenfalls, wie gewisse Repräsentanten von dehnbarer Gewissenhaftigkeit unvermuthet reich geworden und ich versichere Sie, er schloss mit der Ueberzeugung, dass auch der Ehrlichste von Montecitorio den Strick des Henkers nicht werth sei.

Kaum 4 Monate war ich unter dem Himmel der „freien“ Helvetia, so musste ich mir schon zugestehen, dass die Gesetze dieser „edlen“ Republik eben so schlecht, wenn nicht brutaler sind, wie die der Monarchie.

Dieselbe Noth, dieselbe Unwissenheit. Die Bourgeoisie lebte, wie gewöhnlich, auf Kosten der Arbeiter und die capitalistische Oberherrschaft regierte hier mehr, wie sonst irgendwo. Ein Streit mit meinem Meister brachte mich zu dem Entschluss, nach Paris zu reisen. Gegen Ende des Jahres 1886 näherte ich mich der Hauptstadt der grossen Republik, wo man sich nach dem „Bande de via Pasquirodo“ wie in einem Paradies befinden soll. (Forts. folgt.)

Allgemeiner Streik.

Im Jahre 1883 lud die Syndicats-Kammer die Arbeitslosen und andere Leidenden zum Invalidenplatz ein, in der Hoffnung, dieselben zu revolutionären Handlungen anzuspornen. Die Syndicats-Kammer hat seitdem diesen kühnen Schritt mehrmals wiederholt.

Nach diesem grossartigen Auftritt auf dem Invalidenplatz versuchten verschiedene Syndicate, hauptsächlich die Alimentationskammer, sich an die öffentliche Gewalt zu wenden, gingen aber dabei gar sonderbar zu Werke: die Einen wie die Andern wurden mit fortwährenden Bitten und Versprechungen überhäuft, was sich jedoch als Lug und Trug herausstellte.

Nunmehr sehen die betrogenen Arbeiter wohl ein, dass ihre völlige Emancipation nur durch heftigen Widerstand bewirkt werden und dass allgemeiner Streik allein dem Uebel abhelfen kann.

In der That, wäre es nicht ein grossartiger Beweis ihrer Unabhängigkeit, wenn die Arbeiter der Welt zeigen wollten, dass sie die Kraft besitzen, die einigen Tausend müssigen Eigenthümer des Bodens und der Arbeitsinstrumente an den Pranger der Zeitgeschichte zu stellen? Wäre das kein Beweis, dass sie die schwere Bürde abwerfen wollten, die so drückend auf ihren Schultern lastet?

Würden sie dadurch diesen Schwarm nutzloser Kannegiesser nicht los werden, die lediglich durch die Unwissenheit des Volkes erhalten werden und deshalb seiner Eitelkeit schmeicheln?

Wahrlich! die Arbeiter begreifen, dass sie eine unwiderstehliche Macht bilden: daher ist der allgemeine Streik vor allen Dingen nothwendig.

Überall wird Widerstand seitens der Ausgebeuteten geleistet, die in den Forderungen der Arbeiter das Abbild der zukünftigen Gesellschaft erblicken, wo Jeder in der Wohlfahrt seines Nächsten seine eigene Glückseligkeit finden wird. Eine derartige Vereinigung der Kräfte kann unbedingt den Zustand der Dinge ändern.

Ein allgemeiner Streik würde von keiner Wirkung sein, wenn er bloß vorübergehenden Streik zur Folge hätte. Dies wäre ein schweres Verbrechen, das die ganze Welt zum Aufruhr treiben würde.

Bei Gelegenheit der Streiks in Westfalen hat Bismarck wohl die Gefahr erkannt und daher den Grubengesellschaften angerathen, weiser vorzugehen.

Die englische Arbeitermacht wurde sichtbar, als die Dock- und Hafenarbeiter das Werk einstellten.

Viel Aufregung herrscht in Belgien: ein Ausbruch ist jeden Augenblick zu erwarten.

In Italien empören sich die Landleute gegen die Lehnsherren des Bodens.

Das „freie“ Amerika rüstet sich ebenfalls, und über der alten Welt schwebt die Revolution. Das Schwert des Damokles hängt über den Häuptern der kosmopolitischen Ausbeuter.

Propagandisten, Agitatoren der Wahrheit, verdoppelt eure Energie und die alte Gesellschaft ist gestürzt! Nur dann kann die Freiheit und sociale Gerechtigkeit Pflege und Verbreitung finden.

Wird es denn dem Landmann nicht überdrüssig, sich fortwährend auf der Erde zu wälzen, um im Schweisse seines Angesichts und mit der Kraft seiner Nerven den Boden zu Gunsten seines Lehnsherrn zu bearbeiten?

Wird denn die Gesundheit des Grubenarbeiters nicht zerrüttet, wenn er jeden Augenblick sein Leben in Gefahr setzen muss, wohl wissend, dass durch die Frucht seiner sauren Arbeit die herrschenden Klassen noch mehr entartet und corrumpt werden?

Erregt der Knechtrock keinen Ekel in dem Soldaten? Würde er nicht vorziehen, in einer angenehmen Gesellschaft zu leben und sich frei zu bewegen als in den Fesseln der Kaserne zu schmachten?

Hat denn der Grossstädter den Kampf um's Dasein nicht beständig zu kämpfen? Ist denn Elend nicht sein einziges Loos?

Wird der Künstler ebenso wie der Erfinder von dem Kapitalisten nicht grausam getäuscht? Ist ihre Kunst seiner Laune und Einfall nicht unterworfen?

Nun, wenn daher uns, die Alles produciren, das Leben so sauer gemacht wird, was haben wir dann von den Hohen zu erwarten? Haben sie denn uns nicht genug betrogen, geprellt und gefoppt? Wenn dem so ist, haben wir denn nicht Ursache genug, den allgemeinen Streik zu erklären, und zwar nicht um höhern Lohn zu erlangen oder ähnliche läppische Eroberungen zu machen, sondern damit Alles, was auf der Erde vorhanden ist, Gemeingut Aller wird.

Unser Ziel ist: freie Vereinigung der Arbeit durch Gruppen, die gegenseitige Interessen haben, ohne Herren und ohne Gesetze, und da der allgemeine Streik allein uns zur Erlösung führen kann, so rufen wir aus:

„Hoch mit dem allgemeinen Streik!“

La Révolte.

Correspondenz.

(Für die letzte Nummer zu spät eingetroffen.)

Berlin, 10. März 1890.

Werthe Genossen!

Endlich ist hier der Wahlrummel vorüber, und noch für keine Wahl wurde so viel agitirt, als gerade für diese, und das Resultat ist, wie Euch ja schon bekannt sein wird: die Oppositions-Kartellbrüder: Socialdemokraten und Deutsch-Irr — pardon Freisinnige haben verschiedene Mandate erobert. Darüber ist grosses Siegesgeheul in den Zeitungen. Für die Arbeiter ist es insofern ein Sieg, dass sie noch einige Schwätzer mehr wie früher direct zu erhalten haben. Was diese socialdemokratischen Parlaments-Komödianten für die Arbeiter thun, das haben sie ja schon längst bewiesen: sie vertreiben sich die Zeit mit Beschwerden über Wahlbeeinflussungen, stellen Anträge gegen das Duellwesen — als ob die Arbeiter sich duellirten — und halten Schimpf- und Denunciationsreden gegen die Anarchisten, doch zeigen sie damit deutlich, wess Geisteskinder sie sind, sonst würden sie nicht die gemeinsten Mittel anwenden gegen eine Idee, die keine Autoritäten, Streber und Existenzsucher duldet und welche dahingehet, jedem einzelnen Menschen, ohne Herrschaft und Gesetze, Friede und Glück zu verschaffen und die Harmonie Aller herbeizuführen.

Bei dem Wahlrummel war wohl das Traurigste, dass sich Arbeiter für eine so erbärmliche Sache die Köpfe blutig schlagen liessen, wie es einigen Vertheilern der Stimmzetteln unter der Landbevölkerung bei Berlin passirt ist, während die Herren Mandatjäger hübsch weit davon blieben.

Bei dieser Gelegenheit sagte eine angesehene Persönlichkeit: „Jetzt haben wir gerade genug Material im Reichstage.“ Also darum gehen die Arbeiter und lassen sich die Köpfe zerschlagen, damit die Herren Faulenzen auf Kosten der Arbeiter die Sessel im Reichstage drücken können?

Doch, Genossen, denket nicht, dass bloß die Socialdemokratie gewachsen ist, nein, auch wir sind gewachsen. Die vielen zersplitterten Stimmen haben deutlich gezeigt, dass wir nicht umsonst gearbeitet haben: grösstentheils trugen diese Zettel den Vers Jesaja's 41 V. 24: derselbe lautet: „Ihr seid aus Nichts, Euer Thun ist aus Nichts, und Euch zu wählen, wär' ein Gräuel.“ Andere wieder lauteten: „Nieder mit dem Wahlsystem! Hoch die Anarchie!“ und Ähnliches mehr. Doch dafür wird uns auch die Schuld gegeben, dass der zweite und dritte Wahlkreis nicht gesiegt haben, ohne die Masse zu rechnen, welche gerade in den Arbeiter-Wahlkreisen nicht gewählt haben, wie z. B. im 6. Wahlkreis, wo sich allein über-Vierzigtausend der Abstimmung enthielten, dies spricht auch für uns. So schreitet denn auch hier unsere Idee mit Riesenschritten vorwärts. Mit anarchistischem Gruss
A.

Der 18. März.

Aus Berlin berichtet man uns, dass die Massen, welche am 18. März die Gräber der Märzgefallenen auf dem Friedrichshaine besuchten, noch niemals zuvor so zahlreich waren, wie dieses Jahr. Und aus Wien wird geschrieben:

„Am Grabe der Märzgefallenen haben gestern ungefähr zehntausend Arbeiter viele Kränze mit Inschriften niedergelegt und sonstige Kundgebungen veranstaltet. Die berittene Polizei zerstreute ganz überflüssiger Weise die Ansammlungen, wobei ein Arbeiter niedergeworfen und einer verhaftet wurde.“

So sehen wir, wie das arbeitende Volk der Ausbeutersippe und deren Bluthunde zum Trotz stets in Ehren seiner Vorkämpfer gedenkt.

Auch hier in London wurde der 18. März von vielen Hunderten von Arbeitern in würdiger Weise gefeiert.

Das Lokal des Clubs Autonomie war am Sonntag den 16. März zum Erdrücken voll. Mehrere Redner: Englische, deutsche und französische hielten begeisternde und aufreizende, durch öfteren stürmischen Beifall unterbrochene Ansprachen. Besonders wurde den Versammelten gesagt, die Lehren zu beherzigen, welche wir aus der Geschichte der Commune ziehen können. Ihr Fall wurde herbeigeführt, hauptsächlich dadurch, dass man die ganzen vorhandenen Reichthümer in den Händen der Feinde liess, das Volk sozusagen hungerte und somit nicht von der nöthigen Begeisterung hingerissen war, um, wie ein Mann, gegen den Feind zu kämpfen. Aber die meiste Schuld daran lag an dem Führerthum: darum solle man sich in Zukunft nicht mehr auf Führer oder Regierer verlassen, sondern jeder Einzelne solle requiriren, was er zum Leben nöthig hat, und wenn so die Existenz eines Jeden gesichert wird, dann werden auch die Massen mit Begeisterung sich dem Kampf anschliessen. — Revolutionäre Gesänge und Declamationen brachten die Versammlung zu Ende.

Am Montag, den 17. hielt die S. D. F. ihre Feier in St. Andrew's Hall ab, woselbst ungefähr 2000 Menschen anwesend waren. Auch hier wurde einem Redner, als er (in englischer Sprache) auf die begangenen Fehler hinwies und hinzufügte, die jetzt 150.000 streikenden Kohlenbergwerker sollten, anstatt sich mit den Capitalisten um Lohn herumzustritten, Besitz von den Minen ergreifen, nicht endenwollender Beifall entgegengebracht.

Am Mittwoch, den 19. März, fand die Feier der Socialist League und Gruppe „Freedom“ in South Place Chapel statt. Trotz des regnerischen Wetters war auch diese grosse Halle von Menschen gefüllt.

Die Versammlung wurde eröffnet mit dem Gesang „A call to Arms“ (Ein Ruf zu den Waffen). Während die verschiedenen Redner sprachen, von deren Reden wir leider Raummangels halber nichts mehr anführen können, liefen Begrüssungstelegramme von Glasgow, Leeds, Norwich, Dublin, Sheffield und Yarmouth ein, ein Beweis, dass man über das ganze Land der gefallenen Freiheitskämpfer gedachte. Mit dem Absingen der Marseillaise und einem Hoch auf die soziale Revolution wurde die Versammlung geschlossen.

Der Dockerstreik in Liverpool.

Die Arbeiter halten aus (und hungern) mit der grössten Hartnäckigkeit. Einer der Streiker sagte den Meistern letzte Woche, dass ihr Nichtnachgeben noch gefährliche Folgen haben könne und dass, wenn die Docklinie sich in ein Schlachthaus verwandeln werde (weil viel Blacklegs angestellt sind) die Verantwortung dafür auf ihren Schultern laste. Diese Sprache und die drohende Stellung der Arbeiter — mehrere von ihnen hatten einige Blacklegs, anstatt die Meister, gehörig durchgeblaut — jagte den Vertretern der „Ordnung“ dermassen Furcht ein, dass sie sofort für ein Regiment Soldaten sandten. Es hat bereits kleine Scharmützel abt. geset

In Deutschland

scheinen sich jetzt die Verhältnisse auf's Aeusserste zuspitzen zu wollen. Einerseits zeigt die Wahl des Ruppigen, welche in der Ernennung des Nachfolgers Bismarck's auf eine Militärperson fiel, dass die Blut- und Eisenpolitik nach wie vor die Hauptrolle im Reiche spielen wird: ja man scheint schon aussergewöhnliche Vorkehrungen treffen zu wollen, die ein recht „schneidiges“ Vorgehen möglich machen werden, im Falle Michel einmal unruhig wird.

So schreiben deutsche Zeitungen: „Die commandirenden Generale sind nach Berlin berufen, um Instructionen des Kaisers entgegen zu nehmen. Es wird angenommen, dass es sich um eine generelle Berathung handelt, betreffend das Zusammenwirken von Oberpräsidenten und commandirenden Generalen, für den Fall, dass irgendwo die Requisition der bewaffneten Macht einmal nöthig werden sollte. Nach der „Post“ wurden die commandirenden Generale Abends 6 Uhr vom Kaiser empfangen und hatten bereits am Vormittag beim Kriegsminister eine längere Conferenz.“

Andererseits wird das arme Volk gar bald einsehen, dass die vom Ruppigen zusammenberufene „Arbeitsconferenz“ für es nichts Nützliches schaffen kann. Man bringt dort Fragen auf's Tapet, die höchstens die Lachmuskeln der Arbeiter reizen können. Die Herren Delegirten einigten sich z. B. in Bezug auf die Frage der Kinderarbeit, dass es Kindern unter zwölf Jahren nicht erlaubt sein soll, in Fabriken zu arbeiten. Und wie in dieser, so wird wohl das Resultat auch in allen andern Fragen, welche der Conferenz vorliegen, ausfallen. Wahrlich, wenn der Ruppige mit diesem Kunststückchen die Arbeiter auf seine Seite zu ziehen gedachte, müsste er doch et was mehr bieten. Aber, wenn sie damit nicht zufrieden sind — auf welche Seite werden sie sich in Zukunft stellen? Auf die der Socialdemokraten im Reichstage! Halt! Da sagte unlängst Liebknacht in einer Versammlung in Braunschweig, dass eine und eine halbe Million Wähler geneigt seien, den Kaiser in seinem Kampf gegen das Capital zu unterstützen.

Nun, wenn den deutschen Arbeitern das Gehirn noch nicht ganz ausgezogen ist, dann können sie wahrhaftig nicht solchen Menschen zur Seite stehen: denn, dass Liebknacht mit dieser Meinung nicht allein in der Fraction dasteht, das bewiesen uns schon die Wahlflugblätter, von denen wir ja einige Auszüge veröffentlichten.

Der Kaiser im Kampf mit dem Capital! Und die soc.-dem. Fraction, Hand in Hand mit ihm, da wird es bald Ministersessel für sie absetzen. — Wer weiss? Doch über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer solchen „Carrière“ wollen wir nicht weiter nachgrübeln. Soviel wissen wir, dass bei der nächsten Reichs-

tagswahl — wenn überhaupt noch eine stattfindet — die meisten Arbeiter sich von dieser Schwindler- und Streberbande losgesagt haben werden; denn sie fangen jetzt schon an, den richtigen Ton anzuschlagen.

Da lautete z. B. ein Bericht der vorigen Woche von Berlin: „Während der letzten Tage haben in Köpnick, einer kleinen Fabrikstadt bei Berlin, heftige Unruhen stattgefunden. Am Donnerstag hat der Aufruhr sehr gefährliche Dimensionen angenommen und hatte sich die Zahl der Revoltirenden stark vermehrt durch socialistische Arbeiter von den benachbarten Orten. Viele Hunderte füllten die Strassen, die Polizei verhöhnend und attackirend. Die Polizei suchte die Strassen zu säubern, als a u f e i n m a l m e h r e r e S c h ü s s e a u f s i e a b g e f e u e r t w u r d e n. Sie machten dann ebenfalls Gebrauch von den Waffen: um der Menge Furcht einzujagen, feuerten sie einige Salven in die Luft. Aber das Schiessen von der andern Seite hielt an, und einer der Gendarmen ward auf dem Platze getödtet. Die Letzteren zogen dann blank und hieben mit der Waffe in die Menge und Viele wurden verwundet. Mehrere Gendarmen wurden durch Steinwürfe und Messerstiche verwundet. Mehr wie 40 der Aufrührerischen wurden verhaftet. Am Freitag Morgen rückte Militär ein von Frankfurt an der Oder und besetzte die Strassen. Es hat Befehl, scharf zu schiessen, sobald sich die Unruhen wiederholen. Eine Versammlung, welche von Socialisten angesagt war, wurde verboten. Es herrscht grosse Aufregung und man fürchtet, dass weitere Unruhen stattfinden werden.“

Hier haben wir die erfreuliche Thatsache vor uns, dass trotz aller bisherigen Abwiegung der Arbeiterführer, die deutschen Arbeiter doch nicht so ganz verlottert sind, dass sie auf die „Suppenküchen-Politik“ des Ruppigen, welche, wie wir sehen, jetzt auch die der soc.-dem. Fraction sein wird, schwerlich hereinfließen werden und, dass sie sich dann auch nicht so ohne Weiteres „zermalmen“ lassen.

Ein anderer Fall — zwar kein blutiger —, welcher uns zeigt, was die Arbeiter von der jetzigen „kaiserlichen Politik“ halten, ist der, dass die Versammlung der Vertreter von 191 Zahlstellen des Bergarbeiter-Verbandes einen Beschluss auf Enteignung der Bergwerke gefasst hat. Wenn nun auch in diesem Beschluss gesagt ist, dass man erst beim Reichstage, beim Bundesrath und selbst beim Kaiser darauf hinwirken will — was doch eine Illusion ist —, dass sämtliche deutschen Bergwerke in das Eigenthum der in den Bergwerken thätigen Arbeiter und Beamten umgewandelt werden, so sehen wir daraus doch, dass die Idee der Enteignung immer mehr Boden fasst, und dass man auch schon ernstlich daran denkt, sie zu verwirklichen. Und die Erfahrungen, welche die Arbeiter betreffs dieser Frage mit dem Reichstage, dem Bundesrath und dem Kaiser machen werden, wird sie gar bald lehren, dass sie die Enteignung, wenn sie dieselbe wollen, selbst vornehmen müssen, sie werden revolutionär.

Wenn wir uns überhaupt die ganzen Vorgänge der jüngsten Zeit in Deutschland ansehen, so kommen wir zu der Ueberzeugung, dass bald eine Klärung vor sich gehen muss. Wir werden auf der einen Seite nur noch das revolutionäre und kampfbereite Proletariat haben und auf der andern Seite die Reaction mit allen Gauklern und Waschlapen, welche das Erstere bisher an der Nase und im Nebel herumführten. Und die Folge hiervon wird sein — die sociale Revolution.

Streiks, ein Nutzen des Capitals.

Vorige Woche streikten hier in verschiedenen Provinzen Englands ungefähr 150.000 Kohlen-Bergwerker. Sie verlangten eine Lohnaufbesserung von 20 pCt., 10 pCt. sogleich und 10 pCt. von August an, einigten sich jedoch mit den Kohlenbaronen um die Hälfte des Zuschusses. Während der Tage des Streiks nun waren die Kohlen um 60 pCt. gestiegen, und man sagt, dass, während durch die Lohnerhöhung die wirkliche Preissteigerung einer Tonne Kohlen nur 1½d. ausmachen dürfte, die Capitalisten doch fortan ein Mehr von 1s. per Tonne einsacken werden. Trotzdem aber die Arbeiter schon längst aus Erfahrung wissen sollten, dass sie durch ihr Streiken doch schliesslich nur in die Taschen ihrer Ausbeuter arbeiten, fangen sie damit immer wieder von Neuem an, statt ununterbrochen weiter zu arbeiten und ihre Producte für sich selbst zu verwerthen.

„Die Märtyrer von Chicago,“

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist soeben zum Preise von 10 Kreuzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. erschienen. Sie ist, eine kurze aber treffende Schilderung der amerikanischen Zustände und eine Skizze des Wirkens und Duldens der Gemordeten enthaltend, sehr geeignet zur Agitation. In Ermangelung von anderen Bezugsquellen, wende man sich an die Redaction der „Autonomie“, R. Gundersen, 96 Wardour Street, Soho, W., oder an die Rédaction de la „Révolte“, 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Briefkasten.

-/- Art. musste noch einmal zurückgestellt werden.

CLUB „AUTONOMIE“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 29. März: Vortrag von Genosse TRUNK und freie Discussion.
Donnerstag, den 3. April: Vortrag von P. KRAPOTKIN in englischer Sprache über das Thema: „Warum sind wir Communisten?“

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis 1½d.

Heft II. Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis 2½d.

Heft III. Der Junge und der Alte.

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“.

Preis 1d.

Heft IV. Das Lohnsystem

von Peter Krapotkine.

Preis 1½d.

Zu beziehen von: R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho, und D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.